

H. Ament s'est appuyé sur l'analyse des cimetières célèbres de Gellep, Junkersdorf et Rübenach pour mettre en évidence la relation entre les tombes privilégiées et les tombes sans particularités de manière à cerner les distinctions chronologiques et sociales que l'on peut déduire de la topographie, notamment au départ de la tombe fondatrice. A. Dierkens fournit, pour la Belgique, un panorama sur les multiples facettes qu'y prend la tombe privilégiée, quelle soit en site de nécropole ou en relation avec un édifice chrétien ou une abbaye. Ch. Bonnet fait le point sur les cimetières, mausolées et églises de Suisse où nous sommes mieux renseignés sur l'architecture des édifices funéraires et des églises que sur la typologie des tombes privilégiées. La Gaule est abordée par le biais de quelques cas exceptionnels bien connus comme ceux de l'hypogée de Poitiers, de Lyon et de Vienne ou par le biais de recherches régionales ayant révélé des ensembles exceptionnels, dans le nord de la France, dans l'est, en Provence. Les sources littéraires sont mises à profit par L. Pietri; il en ressort que l'adéquation entre la hiérarchie des positions sociales et celle des sépultures ne s'impose jamais complètement dans les mentalités. Un copieux dossier nous est fourni par l'Italie, enfin: Aoste, Milan, Ravenne, Rome, Nola. Il a été constitué d'après l'étude des édifices mais aussi des catacombes.

B-1348 Louvain-la-Neuve
Place Pascal 1

Raymond Brulet
Centre de Recherches d'Archéologie Nationale
Université de Louvain
Collège Erasme

Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 24/1,1–1,3. Wilhelm Fink Verlag, München 1985. ISBN 3-7705-1240-5; 3-7705-1241-3; 3-7705-2186-2. 1,1 Einleitung von Karl Hauck mit Beiträgen von Morten Axboe, Klaus Düwel, Lutz von Padberg, Ulrike Smyra und Cajus Wypior: 271 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 5 Tafeln; 1,2 Ikonographischer Katalog (IK I, Text) von Morten Axboe, Urs Clavadetscher, Klaus Düwel, Karl Hauck und Lutz von Padberg: 360 Seiten; 1,3 Ikonographischer Katalog (IK I, Tafeln). Herausgegeben von Karl Hauck in Verbindung mit Herbert Lange und Lutz von Padberg: XVIII Seiten und 210 z. T. mehrseitige Tafeln.

Nach 25jähriger, mühsamer Detailarbeit legt der Herausgeber und zugleich Hauptverfasser den ersten Band eines Katalogwerkes (mit ausführlicher Einleitung und einem Auswertungsband) zur kritischen Edition der Goldbrakteaten vor, die mit über 800 Einzelstücken die umfangreichste Gruppe germanischer Bilddenkmäler bilden. Der erste Band umfaßt drei einzeln gebundene Teile: Einführung, Text, Katalog. Für den zweiten und dritten Band sind jeweils ein Text- und ein Tafelteil vorgesehen, wobei die Auswertung einen dritten Teil des dritten Bandes bilden. Eine vergleichbare Edition germanischer Bilddenkmäler hat es bisher nur einmal gegeben: Vor mehr als 40 Jahren hat Sune Lindqvist die Bildsteine der Insel Gotland der wissenschaftlichen Fachwelt erschlossen. Sein Werk ist bis heute die unentbehrliche Grundlage für alle weitere Forschung geblieben. Dasselbe kann man jetzt schon mit Fug und Recht von dem hier zu rezensierenden Katalog sagen.

Das unermüdliche Bemühen des Verf. um die verlässliche Lesung jeder einzelnen Darstellung bis ins Detail hat sich niedergeschlagen in vergrößerten Wiedergaben ausgezeichnet ausgeleuchteter Photos. Um alle Feinheiten sichtbar zu machen, wurden sogar teilweise zwei unterschiedlich ausgeleuchtete Photos desselben Brakteaten abgebildet. Unter über 300 guten Photos ist eigentlich nur Nr. 100a unzulänglich, da sämtliche erhaltenen Brakteaten dieses Fundes verschollen sind, so daß keine Neuaufnahme gemacht werden

konnte. Allen Photos sind Umzeichnungen mindestens im Maßstab 3:1, bei besonders detailreichen Stücken oder Partien sogar im Maßstab 4:1 zur besseren Lesbarkeit gegenübergestellt worden, was aus unerfindlichen Gründen nur für Nr. 101 unterblieben ist, aber in einem der folgenden Bände unbedingt nachgeholt werden sollte. Jede Umzeichnung sollte jedoch vor ihrer Benutzung für weiterführende Untersuchungen sorgfältig überprüft werden. Mehrfach (z. B. Nr. 8; 9; 23; 84 u. a. m.) ist die im Photo deutlich sichtbare Zirkelspur im Zentrum des Brakteaten nicht mit gezeichnet worden. Bei Nr. 65 läßt die Zeichnung das auf dem Photo klar erkennbare Auge der Schlange weg. Bei der Fülle des Materials können solche kleinen Weglassungen gar nicht ausbleiben. Verf. weist deshalb ausdrücklich darauf hin, daß für die vollständige Lesung der Katalogtext heranzuziehen ist, der allerdings bei Nr. 65 auch das Auge der Schlange übergeht. Die folgenden kritischen Anmerkungen schmälern in keiner Weise das große Verdienst des Hrsg. am Zustandekommen dieser für alle weiteren Forschungen entscheidenden Edition, die er mit einem Team von Mitarbeitern erstellt.

Der 271 Seiten starke Einleitungsband (Bd. 1,1) ist logisch aufgebaut: Auf die „Allgemeine Einführung in die Goldbrakteaten ...“ (S. 11–22) folgen die „Überlegungen bei der kritischen Vorlage des Bildmaterials sowie praktische Hinweise zur Benutzung des Korpus“ (S. 23–43) und „Das Schema der Beschreibungen und die Übersichtslisten, die ihrer Entlastung dienen“ (S. 45–69), in dem u. a. in sehr nützlicher Weise 10 verschiedene „Verknüpfungsformen (= VF) von Menschenhaupt und Vierbeiner“ (S. 51) der C-Brakteaten herausgearbeitet werden und anschließend 17 verschiedene „Beinhaltsformen (= BhF) der C-Vierbeiner“ (S. 60). Unten auf S. 69 findet man schließlich auch die Auflösung der Sigeln, mit denen Verf. sowie Axboe, Clavadetscher, Düwel und von Padberg ihre Katalogbeiträge gekennzeichnet haben.

Am umfangreichsten und schwierigsten ist das Kapitel über den „ikonographischen Themenkanon der M-, A-, B- und C-Amulette sowie die Variationsbreite der Bildgegenstände“ (S. 71–156); schwierig deshalb, weil die Bände 1,2 und 1,3 als „ein rein deskriptiver Motivkatalog“ geplant waren, die „noch keine Deutung“ enthalten sollten (S. 7); diese ist dem Schlußband vorbehalten.

Der kritische Leser darf sich durch diese löblichen Editionsgrundsätze nur nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß Verf. bis in die Wortwahl des ikonographischen Themenkanons hinein keinesfalls reine Deskription, sondern bereits tiefgreifende Deutung vorlegt, die man nur nicht beurteilen kann, weil die Begründung erst im Auswertungsband nachgeliefert werden soll. Im ikonographischen Themenkanon könnte die reine Deskription etwa lauten: Mann mit Hand auf dem Körper des Vierbeiners (b), bzw.: an dessen Hand der Daumen abgespreizt ist (a), aber Verf. schreibt: „Der Gott der heilenden Hände mit den Varianten der Handerhebung (a) bzw. der -auflegung (b)“ (S. 128). Wo die reine Deskription im Themenkanon lauten könnte: Mann mit Brakteat bzw. Ring in der Hand, schreibt Verf.: „Der sterbende Gott mit Brakteat oder Handring“ (S. 144f.). Wo die reine Deskription lauten könnte: Hand hält Brakteat, Ring oder Stab, hebt Verf. durch Sperrung die ihm wichtige Deutung hervor: „dingliche Verstärkung der wirkungsmächtigen Hand“ (S. 80). Die Zahl der Beispiele läßt sich beliebig vermehren. Selbst wo sich Formulierungen rein deskriptiv geben, wie: „Die Verdoppelung des Pferdemitiv“ (S. 102), liegt bereits eine Deutung vor, weil sich die beiden Vierbeiner, die da angeblich verdoppelt sind, nicht nur in der Größe, sondern auch in zahlreichen Details signifikant unterscheiden (z. B. hat – wenn überhaupt – immer nur eins von beiden, und zwar gewöhnlich das größere, einen Hörneraufsatz), so daß von Verdoppelung schlicht nicht die Rede sein kann.

Dabei ist sich Verf. der Tatsache voll bewußt, „daß es eine eigentliche Ikonographie ohne Wortüberlieferung nicht geben kann“ (Bd. 1,3 S. VII). Er hat diese Wortüberlieferung aber für den Auswertungsband vorgesehen, und versucht nun „durch den Vergleich der

darstellerischen Kontexte, über die Entsprechungen zu antiken Vorbildern sowie die Abwandlung davon sinnstiftende Substanz zu ermitteln“ (Bd.1,3 S.VII). Da aber der Bildinhalt der germanischen Darstellungen trotz formaler Entlehnungen aus dem römischen Reich sich von diesen Vorbildern eindeutig unterscheidet, bleiben alle Versuche, ohne Zuhilfenahme der Wortüberlieferung zu inhaltlichen Aussagen vorzustoßen, methodischer Selbstbetrug! Nur weil Verf. bereits weiß, mit welchen schriftlichen oder mündlichen Überlieferungen er die Brakteatenmotive im jetzt noch nicht vorliegenden Bd.3 vergleichen will, tauchen bereits im „rein deskriptiven“ Einleitungsband die „heilenden Hände“, „der sterbende Gott“, die „dingliche Verstärkung der wirkungsmächtigen Hand“, „die Verdoppelung des Pferdemotivs“ usw. auf, die alle rein aus dem bildlichen Befund trotz aller Bemühung von Vorbildern und Varianten nicht ableitbar sind. Wenn dann der Auswertungsband die Schriftquellen zur heilenden Hand usw. präsentiert, besteht zumindest die Gefahr des Zirkelschlusses, der in dieser Einleitung bereits vorprogrammiert ist.

Gelegentlich ist das Denkschema der ständigen Überinterpretation des Bildbefundes klar erkennbar. Wenn z.B. die Schlange oder ein anderes Tier „als tiergestaltiger Vertrauter und Helfer“ (Bd.1,1 S.119) bezeichnet wird, ist das Denkschema des Schamanismus auf die Brakteaten übertragen worden, ohne daß der Beweis für die Übertragbarkeit dieses Schemas angetreten wurde. In anderen Fällen löst schon der kritische Vergleich der Brakteaten die Überinterpretation in ein Nichts auf: Auf vielen Modellen ist das Zentrum durch einen kleinen Buckel markiert, in den nach der Abformung der Zirkel eingestochen wird, mit dem der oft reich verzierte Rand in konzentrische Zonen eingeteilt wird. Bei Nr. 182,1–3 liegt diese Zentrumsmarkierung genau im Mund des menschlichen Kopfes. Verf. sieht darin jedoch keine Zentrumsmarkierung, sondern die Darstellung einer „Speichelflocke“ und interpretiert die Darstellung als Wiedergabe des „geheimkräftigen Kurens mit ... Speichel“ (Bd.1,1 S.119). Der Katalog weist zwar auf die Zirkelmarkierung hin (Bd.1,2 S.314), aber die dann völlig aus der Luft gegriffene Deutung als Speichelflocke wird trotzdem beibehalten!

Klaus Düwel gibt im 5.Kapitel eine kurze, sehr lesenswerte „Einführung in die Erörterung der Inschriften“ (Bd.1,1 S.157–161), die er im Katalogtext für jeden betreffenden Brakteaten erarbeitet hat. Anschließend findet man das Register der Museen, welche die im 1.Bd. publizierten Brakteaten aufbewahren (von Lutz von Padberg). Das Register wäre besser erst am Schluß der Gesamtedition gebracht worden, weil ein Register übersichtlicher ist als die drei verschiedenen, die man jetzt braucht.

Schließlich hat Cajus Wypior S.261ff. den Einleitungsband noch durch ein Register aller darin erwähnten Brakteaten erschlossen, in dem auch die Nummern mitgeteilt werden, unter denen man diese Brakteaten in den drei Katalogbänden findet. Ein entsprechendes Register wird man auch für den Auswertungsband erarbeiten müssen, so daß die Gesamtpublikation alles in allem wenigstens mit neun verschiedenen Registern und Verzeichnissen ausgestattet sein wird.

Die Erörterung der Chronologie der Brakteaten hat Verf. vernünftigerweise verschoben, bis die Edition weiter fortgeschritten ist (Bd.1,1 S.21ff.). Man wird deshalb mit großer Spannung nicht nur auf die weiteren Katalogbände, sondern vor allem auf den Auswertungsband warten. Rez. stimmt mit Verf. darin überein, daß trotz der Skepsis der älteren Forschung eine inhaltliche Interpretation der Brakteaten-Motive möglich ist. Aber Verf. macht es seinen Lesern nicht nur im Einleitungsband, sondern auch in den Katalogteilen unnötig schwer, dieser Interpretation zu folgen. Wer nämlich mit dem ikonographischen Katalog (Bd.1,2 = Text, Bd.1,3 = Tafeln) arbeiten will, muß sich mit einer nicht immer leicht verständlichen Anordnung des Stoffes vertraut machen, die einiger Erläuterung bedarf. Verf. betont ausdrücklich (Bd.1,2 S.6), daß „die Aufmerksamkeit dieses Werkes ... ikonographisch orientiert“ sei. Das bedeutet aber keineswegs, daß die Brakteaten nach

ikonographisch verwandten Motiven gruppiert sind. Das ist äußerst bedauerlich, weil man dadurch ikonographische Verwandtschaften nur sehr mühsam zusammensuchen kann. Man ist nämlich auf Hinweise im Katalogtext angewiesen, die jeweils am Anfang unter a) gegeben werden und nicht immer so unsinnig sind wie die angebliche Verwandtschaft von Nr.71 und Nr.74, wo das *tertium comparationis* überhaupt nicht zu erkennen ist. Trotz seines Entschlusses, „die Ikonographie-Alternative zu realisieren“ (Bd.1,1 S.24) hat Verf. die Brakteaten grundsätzlich nach dem ABC der Fundorte sortiert. Die ikonographische Anordnung kommt nur insofern zum Tragen, als alle D-Brakteaten (die als Hauptmotiv nur das große Tier haben) im kommenden Bd.3 vorgelegt werden sollen. Alle übrigen einschließlich der F-Brakteaten (die lediglich eine Variante der D-Brakteaten bilden) werden auf den jetzt vorliegenden Band 1 und den in Vorbereitung befindlichen Band 2 verteilt (so der Editionsplan in Bd.1,3 S.V). Abgesehen von den F-Brakteaten ist diese Einteilung insofern vernünftig, als es zwischen den übrigen Brakteatengruppen fließende Übergänge gibt. So zählt Verf. z.B. die Darstellung mit zwei Tieren unter dem menschlichen Kopf z. T. zu den A-Brakteaten (z.B. Nr.120,1 und 196), obwohl diese nach der älteren Forschung definiert sind durch den Kopf ohne Tier, teilweise zu den C-Brakteaten (z.B. Nr.151), deren ältere Definition der Kopf über dem Tier ist. Verf. sieht sich deshalb zu neuen Definitionen gezwungen, was auch nicht sehr hilfreich ist. Unter diese C-Brakteaten reiht Verf. auch die Reiterdarstellungen ein (65; 92; 112 und 173), obwohl sie den Menschen in ganzer Person zeigen, was die ältere Definition für die B-Brakteaten ist. In der Zuordnung dieser Exemplare zu den Gruppen A, B oder C kann man also offensichtlich unterschiedlicher Meinung sein. Außerdem führt Verf. aber noch als M-Gruppe die beidseitig geprägten Nachahmungen antiker Medaillons ein. Auch das ist eine Verkomplizierung, da sie entweder A- oder B-Motive (nach alter Definition) aufweisen (Verf. müßte die Reiter auf Nr.14, 85, 86, 124, 126 und 193 konsequenterweise als C-Motive führen). Von diesen M-Brakteaten unterscheidet Verf. noch die ebenfalls beidseitig geprägten Stücke Nr.101, 190 und 204 als Doppelbrakteaten, ohne den Grund dafür anzugeben (ist es die geringere Stärke des Materials?), auf denen er zweimal das D-Motiv findet (= nur Tiere). Daß der Tafelband dabei den berühmten Brakteaten von Trollhättan mit der „menschlichen Vollgestalt“ (Nr.190) als A-Typ anspricht, ist nur ein Druckfehler; im Textband wird er richtig als B-Brakteat geführt.

Die Zusammenfassung der Gruppen M und A-C hat also durchaus ihre Berechtigung, und so erwartet der Leser in Bd.1,2 (Text) und 1,3 (Tafeln) die entsprechenden Brakteaten mit jenen Fundorten, deren Anfangsbuchstaben in der ersten Hälfte des Alphabets liegen, und im zu erwartenden Bd.2,1 (Text) und 2,2 (Tafeln) solche aus dessen zweiter Hälfte. Aber warum so einfach, wenn's auch schwieriger geht: In Bd.1 umspannen die Fundorte das ganze Alphabet, so daß sie es im noch folgenden Bd.2 ebenfalls müssen, ohne daß dafür irgendein plausibler Grund genannt wird. Das hat zur Folge, daß z.B. vom Fundort Sievern der A-Brakteat und die beiden C-Brakteaten unter Nr.156 und 157 bereits in Bd.1 zu finden sind, der B-Brakteat unter Nr.? in Bd.2 und die acht D-Brakteaten in Bd.3. Bei Nebenstedt, Kr. Lüchow-Dannenberg, wird es noch komplizierter. Von den fünf B-Brakteaten erscheinen zwei unter Nr.128 und 129 in Bd.1, die drei anderen in Bd.2, wo auch die beiden F-Brakteaten in einer separaten Gruppe zu finden sein werden, während man für die vier D-Brakteaten auf Bd.3 warten muß. Für die D-Brakteaten in Bd.3 ist das eine akzeptable Sache; daß man aber auf der Suche nach dem M- oder A-C-Brakteaten eines Fundortes sowohl in Bd.1 als auch in Bd.2 nachschlagen muß, ist eine völlig unnötige Erschwerung bei der Benutzung des Brakteatenwerkes, mit der man sich leider abfinden muß.

Aber es wird noch komplizierter: Die Goldbrakteaten sind nicht nur einmal, sondern häufig mehrfach von gleichen Modellen abgeformt worden, was bei der Anordnung des

Katalogs keine Schwierigkeiten bereitet, solange alle Abformungen eines Modells auch von einem Fundort stammen, was häufig genug der Fall ist. Glücklicherweise hat Verf. auch einen Weg gefunden, modelgleiche Brakteaten verschiedener Fundorte gemeinsam vorzustellen. Er hat, meist sobald der erste dieser Fundorte an der Reihe war, die Fundorte der anderen modelgleichen Brakteaten aus dem Alphabet herausgenommen und an diesen angehängt. So findet man z.B. drei modelgleiche Brakteaten von drei verschiedenen Fundorten auf Fünen unter Nr. 13,1 (Allensø), 13,2 (Bolbro) und 13,3 (Vedby). An der alphabetischen Stelle der anderen Fundorte im Katalog findet man aber leider keinen Verweis. Obwohl der Fundort das entscheidende Kriterium für das Auffinden eines Brakteaten im Katalog ist, kann man letzteren deshalb nicht einfach unter dem Fundort aufschlagen, sondern muß sich zunächst in dem Verzeichnis von Bd. 1,2 S. 9–18 vergewissern, daß der Brakteat in dem Bd. auch enthalten ist. Im schlimmsten Fall sucht man z.B. den runenlosen B-Brakteaten von Nebenstedt, findet in dem Verzeichnis, daß Bd. 1 unter Nebenstedt zwei B-Brakteaten enthält, schlägt im Katalog an entsprechender Stelle nach und muß feststellen, daß der runenlose B-Brakteat in Bd. 2 behandelt wird.

Aber abgesehen vom schwierigen Auffindungsprozeß hat auch die Katalogangabe zu den modelgleichen Brakteaten verschiedener Fundorte ihre Tücken: Nach der Auflistung der verschiedenen Fundorte (z.B. Nr. 13,1–3) folgt nämlich keineswegs die Angabe, was diese Fundorte gemeinsam haben, sondern es wird die erste Nr. (z.B. Nr. 13,1) sowie der erste Fundort noch einmal wiederholt (jetzt mit Angabe von Kreis, Bundesland usw., bzw. entsprechenden ausländischen Verwaltungseinheiten) und zu diesem 1. der mehreren Brakteaten verschiedener Fundorte liest man dann: „a) Aus dem Umland von Odense, obschon aus verschiedenen Fundorten, 3 modelgleiche Exemplare“ (Nr. 13,1). Auch daran, daß die Begründung für das Zusammenziehen mehrerer Brakteaten von verschiedenen Fundorten durchgehend an falscher Stelle steht, gewöhnt man sich nach einiger Einarbeitung. Ärgerlicher wird es, wenn man unter Nr. 32,1–2 weiterliest: „Nr. 32,1 ... Brille ... a) Insgesamt 6 modelgleiche Exemplare aus zwei Fundorten, b) Einzelner Feldfund ...“ „Nr. 32,2 Agerskøg ... b 1) Der Hortfund aus einem kleinen Moor umfaßte 5 analoge C-Brakteaten“. Da möchte man doch gerne wissen, wieviele Brakteaten denn nun in welchem Fund vom gleichen Modell geprägt worden sind. Nach Duden und Brockhaus drückt das Wort Analogie eine Ähnlichkeit oder Entsprechung, nicht aber die Identität aus. „2 verschieden breit gerandete C-Brakteaten von analogem Modell“ (Nr. 156) wären demnach 2 Brakteaten von ähnlichen, aber nicht identischen Modellen. Der Katalog ist in diesem ganz entscheidenden Punkt von bemerkenswerter Unschärfe. Er benutzt neben dem eindeutigen Wort „modelgleich“ auch die mehrdeutigen Bezeichnungen „analog“ und „gleichartig“ (Nr. 162,1), wenn er ausdrücken will, daß mehrere Prägungen von ein und demselben Modell stammen!

Aber es kommt noch schlimmer. Unter Nr. 162,1 (Fundort Skonager) liest man: „a) Insgesamt 3 modelgleiche Exemplare aus 2 verschiedenen Fundorten“. Wir wissen nun schon, daß sich der 2. Fundort auf Nr. 162,2 (Darum) bezieht. Schauen wir aber im Tafelband nach, so zeigt sich, daß der Kopf auf Nr. 162,2 eine Vogelkappe trägt, auf Nr. 162,1 hingegen nicht. Das ist natürlich auch dem Bearbeiter aufgefallen, der zu Nr. 162,1–2 unter V,1/2 schreibt: „Die ältere Version auf Darum-A hat diesen Tierzusatz noch nicht“. Der Leser muß sich jetzt fragen, ob hier der seltene Fall vorliegt, daß ein Modell nach einer ersten Abformung noch einmal überarbeitet worden ist. Man kann sich aber durch bloßes Übereinanderlegen der Zeichnungen rasch davon überzeugen, daß die beiden Brakteaten nicht von einem, sondern von zwei verschiedenen Modellen stammen.

Einmal skeptisch geworden, hat Rez. festgestellt, daß die jeweils unter einer Nr. mit Anhängszahlen zusammengefaßten Brakteaten verschiedener Fundorte in folgenden Fällen zwar meist dasselbe Motiv zeigen, aber nicht von identischen Modellen geprägt worden sind:

47,1–2; 51,1–2; 62,1–2; 120,1–2; 129,1–2; 162,1–2; 200,1–3; 204,1–2. Bei Nr. 178 sind 1–2 modelgleich, 3 jedoch nicht. Man fragt sich, weshalb diese Prägungen von unterschiedlichen Modeln unter einer Kat.-Nr. zusammengefaßt wurden, wo doch in den meisten Fällen bei nahe verwandten, aber nicht identischen Modellen entsprechende Verweise im Katalogtext genügten. Auch die in Bd. 1,1 S. 35 f. gegebenen Begründungen sind für eine so verwirrende Kataloggestaltung keineswegs ausreichend. Mit weitaus größerer Berechtigung als die völlig verschiedenen Brakteaten von Maen und Haugan (Nr. 120,1–2) hätte man z. B. die von Hitsum (Nr. 76) und Sievern (Nr. 156) unter einer Nr. zusammenstellen müssen, oder die von Schonen (Nr. 152) und Tjurkö (Nr. 185), wenn durch solche Zusammenfassung nahe Verwandtschaft demonstriert werden sollte. Da hat man sich aber mit Recht (!) auf bloßen wechselseitigen Verweis im Text beschränkt. Dem Hrsg. sei deshalb dringend ans Herz gelegt, in den folgenden Bänden nur wirklich modelgleiche Prägungen unter einer Nr. mit Anhängennummern zusammenzufassen. Auch die Tabelle der modelgleichen Stücke von M. Axboe und L. von Padberg in Bd. 1,1 S. 30–34 kann diesen Mangel der Kataloganordnung nicht beheben, weil der zunächst auf falsche Fährte gelockte Leser ja wieder an einer anderen Stelle nachschlagen muß. Diese Tabelle stellt durch Nichtnennung zwar richtig, daß die oben genannten mehreren Fundorte unter einer Nr. keine Modelgleichheit beinhalten, hält aber nach wie vor Nr. 162,1–2 für modelgleich, was hiermit trotz der anderslautenden Bemerkungen in Bd. 1,1 S. 28 energisch bestritten wird. Zu Recht bestreitet M. Axboe die im Katalog behauptete Modelgleichheit von Nr. 200,2 mit 200,3, wie man leicht am völlig unterschiedlich gestalteten Vogelschwanz erkennen kann.

Dieses durch die Vermischung von Deskription und (noch nicht nachvollziehbarer) Deutung sowie durch eine zu komplizierte Katalogzuordnung völlig unnötig in seiner Handhabung erschwerte Werk ist die Ausgangsbasis für die inhaltliche Deutung der Goldbrakteaten. Verf. hat die Kärnerarbeit dafür auf sich genommen. Trotz aller kritischen Distanz ist ihm deshalb der uneingeschränkte Dank all derer zu zollen, die auf der von ihm gelegten Grundlage weiterbauen. Er hat die Maßstäbe gesetzt, an der sich alle folgenden messen lassen müssen – und diese Überprüfung trifft natürlich zu allererst ihn selber.

D-2850 Bremerhaven
Van-Ronzelen-Straße

Detlev Ellmers
Deutsches Schiffahrtsmuseum

Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar (*Chronicarum quae dicuntur Fredegarii libri quattuor*). Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar (*Chronicarum quae dicuntur Fredegarii continuationes*). Das Buch von der Geschichte der Franken (*Liber Historiae Francorum*). Das alte Leben Lebuins (*Vita Lebuini antiqua*). Jonas erstes Buch vom Leben Columbans (*Ionae Vitae Columbani liber primus*). Unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Herbert Haupt und Andreas Kusternig. Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. IVa. Darmstadt 1982. ISBN 3-534-01414-6. XIV, 567 Seiten.

Quellen zur Geschichte der Alamannen VII: Indices. Bearbeitet von Ursula Koch, Wolfgang Kuhoff und Klaus Sprigade. Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Kommission für Alamannische Altertumskunde. Schriften Bd. 11. Heidelberg 1987. ISBN 3-7995-6310-5. 156 Seiten.

Die beiden Titel schließen schmerzliche Lücken: Der zweisprachige Quellenband zum 7./8. Jahrhundert sorgt mit seinem lange erwarteten Erscheinen dafür, daß das Frühe